

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
im Pontifikalamt zur 150 Jahr-Feier der Kirchweihe
der Lambertus-Kirche in Ochtrup
am Sonntag, dem 24. September 2023**

Lesungen vom 25. Sonntag im Jahreskreis A:

Jes 55,6-9;
Phil 1,20ad-24.27a;
Mt 20,1-16.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe junge Mitchristen,
liebe Kinder,

„anstößig“ ist doch dieser Text, den wir eben gehört haben, die Erzählung, die Jesus auswählt, um das Reich Gottes, an dem es Ihm von Herzen liegt, anschaulich werden zu lassen: Das Gleichnis von den verschiedenen Arbeitern im Weinberg, die alle, obwohl zu unterschiedlichen Stunden angeworben, denselben Lohn bekommen. Wenn jemand von Ihnen in der gewerkschaftlichen Arbeit ist oder der KAB oder Kolping angehört, wäre das für ihn Grund genug, einen Tarifkonflikt in Gang zu setzen angesichts dieser ungleichen Behandlung, wie wir es aus unserer Lebenserfahrung wahrnehmen und kennen.

Das könnt auch Ihr verstehen, liebe Kinder, wenn jemand dasselbe bekommt, obwohl er weniger dafür gemacht hat. Dann kann das in uns oft das Gefühl von Neid auslösen; vielleicht in der Schule: Da war jemand faul und hat auch noch einen Arbeitsstreifen abgucken, und schon regt es sich in uns, und der bekommt ausgerechnet eine gute Note, und Du hängst irgendwie ab.

Diese Feier heute Morgen, liebe Mitchristen, liebe Jugendliche, liebe Schwestern und Brüder, die kann uns hineinführen zu verstehen, worum es eigentlich geht, wenn wir ein solches Jubiläum feiern: 150 Jahre, von dem wir hoffen, erwarten, dass Ihr, die Ihr die Jüngsten unter uns seid, vielleicht doch noch mal in 50 Jahren eine solche Feier begehen dürft. Was könnt Ihr dazu beitragen, damit das geschieht?

Gehen wir zunächst einmal von diesem Gleichnis, von diesem Text des Evangeliums weg, zum Anlass, der uns hier zusammenführt. Wie im Film möchte ich sagen: Machen wir einmal einen Schwenk mit der Kamera und blenden ein anderes Bild ein. 150 Jahre – 1873 – keiner von uns kann sich unmittelbar daran erinnern. Was war das für eine Zeit! Hier in Ochtrup bekamen die Menschen durch die Spinnereien und die Webereien Arbeit und Brot, verdienten etwas, und die Kirche, die sie hatten, war zu klein, und sie entschlossen sich, ein solch mächtiges prachtvolles Bauwerk, das ich immer wieder gern betrete, zu errichten. Es war irgendwie selbstverständlich für sie. Sie wussten sich eingegliedert in eine lange Überlieferung, die mit diesem Taufstein beginnt, der seit 850 bereits existiert, dass Menschen hier schon vor der Jahrtausendwende sich

durch die Taufe in die Gemeinschaft mit diesem Jesus, der solche Gleichnisse und Bilder erzählt, hineingenommen wussten.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe junge Mitchristen, dann ging das weiter. Wie beim Staffellauf hat eine Generation der anderen das gegeben, was in der Taufe grundgelegt war. Wie viele von Ihnen mögen an diesem Taufstein hier getauft worden sein und auf diese Weise die Fackel des Glaubens bekommen haben?!

Im Zugehen auf die Begegnung mit Ihnen habe ich festgestellt, was ich bisher nicht wusste: Das Stadtwappen ziert ein Osterlamm, das auf einer grünen Wiese liegt und hinter dem eine Pflanze wächst. Ein christliches Symbol für das Wappen einer Stadt, die nicht mehr in allen Gliedern christlich ist, zu wählen, ist ein Bekenntnis: Das Zeichen für diesen Jesus, der wie ein Lamm getötet wird, aber aus dem grünes Leben hervorgeht, der Hoffnung sprießen lässt. In diese Überlieferung haben die Menschen sich 1873 eingegliedert. Und was war das für eine Zeit – auch für die Kirche!

Der Weihbischof, der diese Kirche geweiht hat, stand in der Verantwortung des Bistums zusammen mit dem Bischof - einer meiner Vorgänger, Johann Bernhard Brinkmann -, der sich wehrte gegen die Maigesetze, die Bismarck genau vor 150 Jahren eingeführt hat, um die Rechte der katholischen Kirche einzuschränken. Er hat Orden verboten; diese mussten die Diözese verlassen. Er nahm sich das Recht, über die Ausbildung der zukünftigen Geistlichen letztlich zu bestimmen und vieles mehr. Der Bischof kam ins Gefängnis von Warendorf. Und schließlich musste er neun Jahre das Bistum verlassen, um im Exil in Holland auf die Befreiung zu warten. Da haben wir es trotz aller Schwierigkeiten durchaus etwas besser: Kein Bischof hier im Gefängnis, nicht im Exil. Aber: Es ist genauso schwierig wie damals, offensichtlich nicht so sehr von außen – auch das -, sondern von innen her, und trotzdem wurde das Glaubensleben wachgehalten. Deshalb ist doch die Frage: Wie geht es nun weiter? Sind wir am Ende? Ist – um es mit Napoleon zu sagen – der Karren ausgeleiert? Es ist jetzt Schluss damit? Ist das noch mal das letzte Jubiläum hier? Oder: Können wir uns zu Eigen machen, was der Apostel Paulus, selbst im Gefängnis, an seine Lieblingsgemeinde in Philippi in Nordgriechenland schreibt: „*Strebt danach, dem Evangelium Christi gemäß zu leben*“ (Phil 1,27)? Das ist sein einziger Wunsch in der Gefangenschaft, dass eine Gemeinde danach strebt, dem Evangelium gemäß zu leben.

In meinen Erinnerungen an die Begegnungen hier in Ochtrup und Welbergen ist manches hoch gekommen, was dem entspricht. Was habe ich hier schon erlebt! Zwei Projekte, die es mit Jugendlichen zu tun haben, wo Christinnen und Christen aus Ihrer Gemeinde in dem Projekt „**Geistreich**“ jungen Menschen die Symbole und das Leben des Glaubens nahe zu bringen versuchen, so sehr, dass ich Ihnen einen Preis dafür überreichen durfte. Sie wollen die Fackel des Glaubens weitergeben und daran mitwirken, dem Evangelium Jesu gemäß zu leben.

Oder ich denke an meinen Besuch in der „Offenen Tür“ für junge Leute, ein Projekt, das Sie als Gemeinde zur Verfügung stellen, um jungen Menschen einen „**Freiraum**“, wie sie es nennen, zu geben und über ihr Leben nachzudenken, spielerisch, aber auch im Gespräch.

Und zwei Projekte sind mir eingefallen, die den Grundauftrag des Christlichen hier in die Tat umsetzen: Das „**Offene Ohr**“, wo Menschen ein offenes Ohr in ihrer Not finden, und die wunderbare Begegnung, die ich mit den **Caritaswerkstätten** von Langenhorst haben durfte, wo Menschen in Behinderung bei uns Aufnahme finden! Lebt so, wie es dem Evangelium Christi entspricht!

Liebe Schwestern und Brüder, wenn Sie das lebendig halten, dann geht es weiter. Dann können diese Kinder und Jugendliche in 50 Jahren noch einmal Geburtstag feiern. Es ist auch eine Herausforderung an jeden Einzelnen von uns, auch wenn jemand sich vielleicht gar nicht aufgrund seines Berufes und anderer Belastungen so engagieren kann. Da möchte ich auf drei Dinge hinweisen:

Erstens, liebe Schwestern und Brüder, unser Grundauftrag – auch in diesen Projekten – ist letztlich, die **Frage nach Gott wachzuhalten**: „*Suchet den Herrn, denn er lässt sich finden*“ (Jes 55,6). In diesen Projekten kann etwas aufscheinen, dass es mehr gibt als den Alltag, dass es Horizonte zu überschreiten gilt, z. B. im Dienst an Behinderten, dass Gott da ist, und dass Er uns begegnet, indem Er sich als Osterlamm abbilden lässt. Dass Gott wirklich mit all dem, was Ihn umfängt, und das ist letztlich eine Liebe, die weit über all zu messende Gerechtigkeit hinausgeht, erfüllt ist. Das meint diese Bildrede, dass Gott nicht rechnet, sondern dass Er, selbst dem Letzten, noch etwas gibt, was für ihn lohnenswert ist und deshalb alle zu messende Gerechtigkeit dieser Welt überbieten kann, denn: Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, die bleiben immer beschränkt. Und Seine Wege nicht unsere, die bleiben immer beschränkt; die Frage nach Gott wachzuhalten durch unser Zeugnis.

Das Zweite, liebe Schwestern und Brüder, diese Frage nach Gott weiterzugeben **in einem liebenden Herzen**. Das schönste Wort aus dem Evangelium ist der Gutsherr, der sagt: „*Schaut dein Auge böse, weil ich gütig bin?*“ (vgl. Mt 20,15). Kann ich dem anderen etwas gönnen? Kann ich den anderen so sein lassen, wie er ist? Kann ich Ihm zutrauen, dass Gott auch zu dem gütig ist, der für mich der letzte „Hänger“ ist? Kann ich zulassen, dass für Gott auch die Letzten die Ersten sein können? Vielleicht bin ich ja gar nicht unter den Ersten. „*Schaut dein Auge böse, weil ich gütig bin?*“ Das könnte auch ein Projekt für Christinnen und Christen sein.

Das Dritte, liebe Schwestern und Brüder, ist: Auch in der schwierigen Situation, ob Gefangenschaft, Kulturkampf damals, heute die Krise der Kirche - mitten in dieser Welt, in der so viele Kriege sind, in der so viel Auseinandersetzungen sind, in der es Menschen gibt, die glauben, mit einfachen Antworten die komplexe Situation unserer Welt und Kirche zu beantworten, in dieser Zeit auszuharren und darauf zu setzen, dass Gott da ist, und dass ich Ihm traue, dass Er unendlich gütig ist **im Verzeihen**. Kann ich verzeihen? Vielleicht ist es das stärkste Zeichen, um dem Evangelium Jesu Christi gemäß zu leben, das Verzeihen-Können.

Jetzt komme ich noch einmal auf diese Gleichnisrede zurück. In dem Kapitel vorher beschreibt der Verfasser dieses Evangeliums - Matthäus -, dass Petrus eine ganz natürliche Frage an Jesus gestellt hat. Ich formuliere es mal, wie wir es gesagt hätten: Hör mal, was bringt es uns eigentlich, Dir nachzufolgen und in der Kirche zu sein? Was bringt mir das ein? Es bringt mir doch nur Nachteile. Dann sagt Jesus: „*Es wird einen großen Lohn in sich tragen, jetzt schon, aber erst recht, wenn wir die Todesgrenze überschritten haben*“ (vgl. Mt 19,28 f.). Dann kann es sein, sagt Jesus, dass „*die Letzten die Ersten sind*“ (Mt 19,30), und Er fährt fort: Denn im Reich Gottes ist es wie mit einem Gutsbesitzer, das will Er deutlich machen, dass das Reich Gottes nochmal alle unsere Dimensionen überschreitet, weil es erfüllt ist von Liebe. Und eine Gemeinde, die geistreich „Freiräume“ bietet, offene Ohren hat, die ist erfüllt von Liebe, und die kann aus dieser Feier für Euch, liebe Kinder und Jugendliche, und für Sie alle, einen neuen Anstoß haben, um im Evangelium Jesu gemäß zu leben.

Ich danke Ihnen, dass Sie dieses Zeugnis jetzt schon geben. Ich danke denen, die in den ehrenamtlichen Diensten in Gremien, Gruppen, Vereinen, bei den Messdienerinnen und Messdienern und in der Sakristei und der Kirchenmusik tätig sind, und ganz besonders auch

den Pastoralreferentinnen und den Mitbrüdern, die hier mit mir am Altar stehen, und die, die schon vorher hier gewirkt haben. Ich bin zuversichtlich.

Neulich hat mich jemand gefragt: Herr Bischof, mein Opa macht sich große Sorgen um die Kirche. Er wollte Ihnen das mal sagen. Was sagen Sie dazu? Da habe ich gesagt: Ich bin zuversichtlich. Sie geht weiter. Nachher zwar habe ich gedacht: Du hättest noch sagen können: Weil Sie so eine Frage stellen, bin ich zuversichtlich. Wer so eine Frage noch stellt, der verbreitet Zuversicht. Es liegt dem Menschen etwas daran, dass es weitergeht. Das zeigt sich gerade auch hier bei Ihnen.

Amen.